

Impuls zu Fronleichnam 2020

In den Kalendergeschichten des „Rheinischen Hausfreundes“ veröffentlichte der Schriftsteller, evangelische Theologe und Lehrer Johann Peter Hebel im Jahr 1815 unter der Überschrift „Der fromme Rat“ die folgende Begebenheit:

„Ein 18jähriger Jüngling ging, noch unerfahren, katholisch und fromm zum ersten Mal aus der Eltern Haus auf die Wanderschaft. In der ersten großen Stadt auf der Brücke blieb er stehen und wollte rechts und links ein wenig umschauen, weil er fürchtete, es möchten ihm nimmer viel solche Brücken kommen, an welche unten und oben solche Städte angebaut seien, wie diese. Als er aber rechts umschaute, kam daher von einer Seite ein Pater und trug das hochwürdige Gut, vor welchem jeder Katholik niederkniet, der demütig ist, und es recht meint. Als er aber links umschaute kam von der anderen Seite der Brücke auch ein Pater und trug auch das hochwürdige Gut, vor welchem jeder Katholik niederkniet, der demütig ist und es recht meint, und beide waren ihm schon ganz nahe, und beide waren im Begriff, an ihm vorbeizugehen im nämlichen Augenblick, der eine links von daher, der andere rechts von dorthier. Da wusste sich der arme Mensch nicht zu helfen, vor welchem hochwürdigen Gut er niederknien, und welches er mit Liebe grüßen soll, und es war ihm auch schwer zu raten. Als er aber den einen Pater mit Bekümmernis anschaute und ihn gleichsam mit den Augen fragte und bat, was er tun sollte, lächelte der Pater wie ein Engel, freundlich die fromme Seele an und hob den Zeigefinger gegen den hohen und sonnenreichen Himmel hinauf. Nämlich vor dem dort oben soll er niederknien und ihn anbeten. Das weiß der Hausfreund zu loben und hochzuachten, obwohl er noch nie einen Rosenkranz gebetet hat, sonst schrieb er den lutherischen Kalender nicht.“¹

¹ Der fromme Rat, zit. nach: http://hausen.pcom.de/jphebel/geschichten/der_fromme_rat.htm; dazu: Karl-Josef Kuschel, Zur Einführung: Ich lebe am Berge Tabor, unter den Palmen Jerichos und bei euch. Warum und wie Johann Peter Hebel ‚Biblische Geschichten‘ neu erzählt, in: Johann Peter Hebel, Biblische Geschichten, Tübingen 2017, 5-37, hier: 33ff.

Das „hochwürdige Gut“, von dem Hebel spricht und dem der junge Katholik seine ganze Ehrerbietung entgegenbringen soll und will ist die Hl. Eucharistie, die in den beiden Prozessionen, die sich dort auf der Brücke treffen, in jeweils einer Monstranz mitgeführt werden: Christus gegenwärtig im Allerheiligsten Sakrament des Altares.

„Wohin sich aber nun wenden?“ Zur einen – oder zur anderen Seite?

Die Frage nach dem in dieser Situation angemessenen Verhalten überfordert den 18 jährigen Jüngling. Welch glückliche Fügung für ihn, dass einer der beiden Patres das bemerkt, ihn freundlich anlächelt und ihn mit dem Zeigefinger auf den hohen und sonnenreichen Himmel verweist.

Damit hat der Pater nicht nur das „Tantum ergo“ verinnerlicht, das am Fronleichnamstag so besonders innig erklingt. Das „Tantum ergo“, in dem die Heilige Eucharistie als *das große Sakrament*, als *das mit Christus gesetzte neue heilige Zeichen* für Gottes Anwesenheit unter uns gepriesen wird.

Indem der Pater mit seinem Zeigefinger auf den Himmel verweist, gibt er zu erkennen, dass er auch um die letzte Strophe des Hymnus weiß, aus dem das „Tantum ergo“ stammt. In ihr mündet alle Ehrerbietung gegenüber dem Sakrament des Altares ein in einen Lobpreis des geheimnisvoll waltenden dreifaltigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und des Hl. Geistes.

Freilich, Johann Peter Hebel, der rheinische Hausfreund, der zum Ende seiner Geschichte bekennt, dass er „noch nie einen Rosenkranz gebetet hat, sonst schrieb er den lutherischen Kalender nicht“, diesen Hebel bewahrte der von ihm als so freundlich und einfühlsam beschriebene Pater freilich nicht vor heftiger Kritik einiger katholischer Kirchenvertreter. Sie sahen die Theologie der Eucharistie und die durch sie inspirierte Frömmigkeit in der Geschichte „Der fromme Rat“ karikiert.

185 Jahre ist das heute her, was sich damals zu einem konfessionellen Disput entwickelte, an dessen Ende Hebel 1815 seine Tätigkeit als Redakteur des „Rheinischen Hausfreundes“ aufgeben musste.

Heute stehen wir – wie ich finde - jenseits solcher Dispute als Christen gemeinsam vor der Aufgabe, in einer Gesellschaft, der der Sinn für das Heilige abhandenzukommen droht, eben diesen Sinn wachzuhalten. Ihn wachzuhalten um der Menschenwürde willen, deren Unantastbarkeit uns heilig sein muss, so wie uns Gott unantastbar heilig ist in Christus Jesus, den wir an Fronleichnam im Sakrament des Altares durch die Straßen unserer Städte und Dörfer tragen.